

II G 04 Predigt: Die gottesdienstliche Rede

Ralph Kunz

In diesem Kapitel geht es nicht um eine Predigtlehre, sondern um die Überlegung, welche Rolle der Predigt im Zusammenhang mit den übrigen liturgischen Teilen zukommt. Gott redet mit uns und wir reden mit ihm. Auf dieser Annahme des Glaubens basiert jede Rede im Gottesdienst. Der Gottesdienst als Versammlung der Gemeinde ist auf dieses Wortgeschehen ausgerichtet. In der Predigt verdichtet sich also eine Grunddimension der Liturgie. Grundlage der Predigt ist die Auslegung der Schrift in einer öffentlichen Rede. Homiletik, die Kunstlehre des Predigens, leitet sich ab vom griechischen homilein: sich unterreden. Die Absicht der Predigt ist die Zuriüstung der Gemeinde für den Gottesdienst im Alltag.

1. Feiern und Reden

Bis in die jüngste Zeit hieß der Gottesdienstbesuch bei den reformierten Christen „zur Predigt gehen“. Im Gottesdienst am Sonntagmorgen hört man auf das Wort der Schrift und lässt sich etwas sagen – in der Regel vom Pfarrer oder der Pfarrerin, die von der Gemeinde zu Dienern des göttlichen Wortes berufen worden sind. Die Schriftauslegung ist aber weder Schulstunde noch kultischer Selbstzweck. Als gottesdienstliche Rede zielt sie immer auch über die Feier hinaus. Es geht um die Zuriüstung für den Gottesdienst im Alltag. Erwartet wird das Evangelium, ein Wort, das den Glauben der Angefochtenen stärken, die Verzweifelten aufmuntern, die Trauernden trösten und eitle Sünder aufrütteln kann.

Gottesdienstliches Wort und Wortgottesdienst

Dass ein Rollenträger im Gottesdienst ein solches Wort ergreift, gehört nicht zum Repertoire jeder kultischen Versammlung. Die Rede im Ritual ist ein typisches Kennzeichen der drei großen Schriftreligionen Judentum, Christentum und Islam. Die gemeinsame Wurzel ist der synagogale Gottesdienst. Nach dem Untergang des ersten Tempels wurde die Auslegung der Schrift zum Zentrum und Fundament der jüdischen Religion. Im Unterschied zum gelehrten Disput tritt im synagogalen Gottesdienst die rituelle Funktion der Schriftauslegung in den Vordergrund. Eine Person spricht, die andern hören zu. Es geht nicht primär um deren Lehrmeinung, sondern um das, was der versammelten Gemeinde zum besseren Verständnis des Lebens und des Glaubens dient. Die Predigt ist zugleich bewahrende und erneuernde Rede, weil sie die geistreiche Balance zwischen Gehorsam zur Tradition und ihrer Neuauslegung sucht.

Lehre und Ritual

Diese Balance zeigt sich auch im Zirkel von Predigt und Glauben. Die Predigt basiert auf dem Glauben, dass Gott redet und der Glaube entsteht aus der Predigt, in der ein Redner oder eine Rednerin geistvoll das Gotteswort nachspricht (Röm 10,1 ff.). In der reformierten Predigttheologie wurde dieser Zirkel mit der Formel *praedicatio verbi est verbum dei* so stark gemacht, dass beinahe ein Kurzschluss entstand. Gegen den Kurzschluss von Predigtwort und Gotteswort spricht aber, dass weder das eine noch das andere ein für allemal bestimmt werden kann. Wort Gottes ist auf jeden Fall mehr als der Buchstabe der Schrift und Predigt mehr als die Repetition eines vorgegebenen Textes. In der Predigt kommt vielmehr ein Überschuss des Geistes zur Geltung (2 Kor 3:6ff), der als Wort Gottes erfahren wird. Dieser Überschuss ist freilich nicht mit der Redundanz der Rede zu verwechseln. So kann Paulus, der starke Worte für die geistvolle Predigt findet, auch vor Beredsamkeit (1 Kor 1:20f.) und ekstatischem Reden (1 Kor 14:9ff.) warnen.

Glauben und Predigt

Woran erkennt man aber die gute Predigt? Ein wichtiges formales Kriterium ist die Verständlichkeit. Eine Rede, die nicht verstanden wird, kann auch keinen Glauben wirken. Im Reden soll Verständigung geschehen. Was der Glaube glaubt, soll eingesehen, was die Welt bewegt, neu gesehen werden. Inhaltlich ist die Predigt dadurch qualifiziert, dass sie primäres Medium der Kommunikation des Evangeliums ist. Der Prediger muss dieses Evangelium nicht neu erfinden. Es steht

Verständlichkeit

in der Schrift. Und deshalb sind alle, die lesen können und getauft sind, in der Lage, die Predigt zu beurteilen.

Manchmal stört das Wort die Feier. Amos tritt ins Heiligtum und ruft im Namen Gottes: Ich hasse eure Feiern, hinweg mit dem Lärm deiner Lieder! (Am 5, 21 ff.) Jesaja redet der Gemeinde ins Gewissen und spricht über das wahre Fasten und Beten (Jes 58,3 ff.). Jesus schließlich erinnert seine Hörer daran, dass Gott auch ins Verborgene sieht (Mat 6:1ff.). Das prophetische Wort ist eine geistvolle Störung des Kultbetriebs. Nicht um dessen Abschaffung, sondern um seine Neuausrichtung in Geist und Wahrheit geht es den Propheten (Joh 4:23). Mit diesem Bewusstsein und Selbstbewusstsein haben auch die Reformatoren ihre Reformarbeit verstanden.

Leiden an der Predigt

In der Geschichte des Gottesdienstes zeigt sich aber auch, dass eine permanente Störung der Feier durch Worte geisttötend werden kann. Wenn ein Gottesdienst nur noch dazu dient, dass ein Prediger seine Gemeinde mores lehrt oder eine Predigerin ihrer Gemeinde die Leviten liest, wird die Liturgie zur geistlichen Einöde. Wie unangenehm Menschen berührt sind, die immerfort angepredigt und abgekanzelt werden, ist sprichwörtlich. Dabei ist keineswegs nur die Moralpredigt im Blick. Auch langweiliges, geschwätziges und peinliches Reden kann die Feier zerstören.

Alle Negativerfahrungen im Gottesdienst der Predigt anzulasten, wäre aber falsch und würde dazu verleiten, die Bedeutung der gottesdienstlichen Rede zu überschätzen. Dass die Predigt in eine Krise geraten ist, hat auch damit zu tun, dass der Gottesdienst seine gesellschaftliche Funktion eingebüßt hat. Umso wichtiger ist es, die Kritik derjenigen ernst zu nehmen, denen auch die Lieder und Gebete nichts sagen. Welche Sprache spricht die Predigt, die der Feier einen neuen Glanz verleiht? Wie muss eine Rede gestaltet sein, damit sie das, was schon im Gebet und in der Musik betrachtet wurde, nicht zu Tode erklärt?

Denn die Lehre feiert auch

2. Welche Sprache spricht die Predigt?

Nicht jede gute Rede ist eine gute Predigt, aber die gute Predigt ist in der Regel auch eine gute Rede. Denn die Predigtsprache ist mündliche Sprache. Im Unterschied zur schriftlichen hat die gesprochene Sprache einen direkten Zugang zum Ohr. Sie kommuniziert körperlich über Schallwellen. Was der leserliche Text für den Leser ist, ist die hörbare Rede für den Hörer. Sie macht kurze Sätze. Und auch das Auge hört mit. Das Sprachliche wird unterstützt vom Sprecherischen. Eine Stimme spricht. Die Rede ist Klang. Wer redet, muss intonieren, Lautstärke regulieren, Pausen machen, Akzente setzen, sich und die Hörer atmen lassen. Zur Intonation kommt die Präsentation. Ein Redner oder eine Rednerin verkörpert das Wort und untermalt es mit Bewegungen, Haltungen, Gestik und Mimik.

Predigt als Rede

Wer zu Menschen redet, will sich mitteilen und greift bewusst oder unbewusst zu rhetorischen Mitteln, um die Wirkung der Worte zu verstärken. Schlechte Redner missachten die Regeln, welche den Umgang mit diesen Mitteln optimieren. Oder sie beachten sie viel zu stark, so dass ihre Rede zwar gekonnt wirkt, aber kalt lässt. Im Gottesdienst kommen Faktoren für die Wirksamkeit der Rede zum Zuge, die der klassischen Rhetorik nicht widersprechen, aber gleichwohl beachtet werden sollten. Paulus, zweifellos ein guter Rhetor, findet starke Worte für die schwache Rede. Die Wahrheit überzeugt von selbst, aber ein Redner, der vor allem von sich selbst überzeugt ist, gibt noch lange kein Zeugnis für die Wahrheit. Predigt ist mehr als eine Unterredung. Zur Wahrheit des Glaubens kommt man aber auch nicht durch Überredung.

Rhetorik

Es kann sich aber bei der Predigt auch nicht um einen Gegensatz zwischen Rhetorik und Geist handeln. Wenn der Glaube begriffen sein will, muss die Glaubensrede geistreich sein. In der Predigt wird argumentiert, weil es um die Überwindung des Kleinglaubens und Bekämpfung des Unglaubens geht. Und wie in jeder Rede, muss auch in der gottesdienstlichen Rede das situationsgerechte Maß und die sachgemäße Kombination unterhaltsamer, bewegender und belehrender Elemente im sprachlichen Vollzug gefunden werden.

Ethisch ist der Satz „der Zweck heiligt die Mittel“ problematisch. In der Predigtlehre hat er eine gewisse Berechtigung. Denn die rhetorische Kommunikation im Gottesdienst ist tatsächlich ein geheiligtes Tun. Was den Redner zur Rede in der Feier motiviert, was die Rednerin bei den Hörern in Bewegung bringen kann, ist nicht das Ergebnis der Mittel, die sich anwenden lassen. Redner und Rede sind Medien im qualifiziert religiösen Sinn. Die Rede- und Hörtechniken, die im Predigtakt zum Tragen kommen, sind im rituellen Kontext entstanden und unterscheiden sich beispielsweise von Rede- und Hörtechniken im Bereich des Gerichts oder der Politik. Für die Rhetorik der Predigt ist entscheidend, dass das gottesdienstliche Reden im Gebet wurzelt. Es ist deshalb kein Reden, das den Applaus sucht! Es lenkt die Bewunderung auf das Wunder der Liebe Gottes und mündet wiederum ins Gebet als Lob, als Klage, als Fürbitte.

Predigt als Medium

Die Verflechtung der Predigt mit dem Gebet macht deutlich, dass sie der gottesdienstlichen Feier nicht wesensfremd ist. Sie ist ein liturgischer Akt. Im dramaturgischen Gesamtzusammenhang der Liturgie passt sich die Predigtsprache der Feier an und nicht umgekehrt. Wer predigt, macht keine lauten Worte, spricht nicht salopp, meidet Ironie, wird nicht grob gegen andere und ist vorsichtig mit derben Sprüchen vor dem Abendmahl. Wenn der Geist weht, muss der Redner vor Begeisterung nicht auf den Tisch klopfen. Andererseits kann die vornehm gehobene Feierlichkeit der Predigt auch „auf den Geist gehen“.

Predigt als liturgischer Akt

Das richtige Maß zwischen Umgangssprache und religiösem „Sound“ ist eine Stilfrage. Je nach Situation empfiehlt sich eine andere Codierung. Ein allgemeiner Grundsatz lässt sich gleichwohl formulieren: Die Predigt ist semantisch auf ein Höchstmaß an Einfachheit ausgerichtet. Das Ziel der gottesdienstlichen Rede ist nicht eine Sondersprache. Die „Sprache Kanaans“ ist per definitionem eine Formelsprache, die bei Insidern Kopfnicken und bei Outsidern Kopfschütteln verursacht. Wenn der Prediger kommunizieren will, schaut er dem Volk aufs Maul, ohne ihm nach dem Mund zu reden. Der antiquierte Wortschatz und das anbieternde Reden verfehlen das Ziel der Kommunikation im Ritual. Deren religiöser Gehalt bemisst sich eben nicht daran, ob ein bestimmtes Vokabular benutzt oder vermieden wird. Ob eine Rede religiös ist, ist eine Frage ihrer Wirkung. Die Wirkung wiederum ist eine, die aus der Situation entsteht, der sich die Gemeinde, die sich im Namen Gottes versammelt, unterstellt und auf die sie sich einstellt. Eine Predigt lässt sich deshalb niemals auf ihre Redewirksamkeit reduzieren. Sie verspricht Evangelium in einer Zeit und in einem Raum, der durch das Vertrauen auf die Gegenwart Gottes geheiligt ist.

Sprache

3. Was macht die gute Predigt aus?

Über den Glauben nachdenken, ist angesichts der Widerstände, die dem Glauben im Leben und Sterben erwachsen, eine große intellektuelle Herausforderung. Eine geistreiche Rede zeichnet sich aber gerade dadurch aus, dass sie die Komplexität der Bezüge so reduziert, dass sie von möglichst allen nachvollzogen werden kann. Die Reduktion der Komplexität geht nicht auf Kosten der Differenziertheit der Bezüge. Syntaktisch ist eine solche Rede möglichst klar. Sie ist bildhaft, verständlich, spricht in kurzen Sätzen, direkt und unverschnörkelt. Das sind alles Kennzeichen der mündlichen Rede. Hörerfreundliches Sprechen ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine gute Predigt. Versteht man die Predigt als einen liturgischen Akt, muss auch von Sprechakten die Rede sein, die die Aneignung des Glaubens auf anderen Ebenen ermöglichen. Man bringt Gott nicht auf den Begriff, man nimmt ihn nicht nur beim Wort. Das assertorische Sprechen im Gottesdienst unterscheidet sich deshalb von anderen Redesituationen. Reden im Gottesdienst hat die Autorität der Bitte. Evangelium wird nicht behauptet, es wird zugesprochen. In der Predigt werden Kraftworte gesprochen: Worte die lösen und binden, Worte die bannen und befreien, Worte die segnen und austreiben. Aber die Kraft, die sich darin entfaltet, lässt sich bitten.

Mündliche Rede ist hörerfreundlich

In der klassischen Rhetorik wird die Intention der öffentlichen Rede als ein Handeln bestimmt, das auf die Veränderung der Einstellung bei den Hörern zielt.

Neues Sehen

Diese Zielbestimmung stimmt auch für die Predigt. Insofern gelten für sie die Regeln der öffentlichen Rede. Rhetorik, die Kunstlehre, die hilft etwas so zu sagen, dass andere nicht nur hören und verstehen, was ich meine, sondern auch einstimmen in das, was ich zu sagen habe, hilft auch der Predigtkunst auf die Sprünge. Der springende Punkt bei der Predigt ist jedoch, dass sie öffentliche Rede im Gottesdienst ist. Als redendes Handeln, das auf tätiges Handeln zielt, ist die Rede im Ritual aber noch nicht ganz bei ihrer Sache. Wenn ein Stück Leben ins Licht des Evangeliums gerückt wird, verändert sich die Wahrnehmung der Wirklichkeit. Die Predigt nimmt die Welt ins Gebet. Was unmöglich scheint, bekommt den Anschein des Möglichen.

Wer predigt, rechnet mit einer Intervention des Wortes Gottes in den menschlichen Dialog. Von dieser Basisfunktion der gottesdienstlichen Rede leiten sich alle anderen Funktionen ab. Predigt ist Vergewisserung des Glaubens und Aufstand gegen eingefleischte Routine, tröstliche Rede und klärende Belehrung. Das sind keine Gegensätze, sondern Entfaltungen jener seligen Einfalt, die vertraut, dass Gott in jede Situation sein Wort spricht. Die Rede, die diesem Wort nachspürt, kann einmal scharf unterscheiden und ein andermal sanft verbinden. Zur Entfaltung der gottesdienstlichen Rede gehört daher auch die Vielfalt ihrer Formen. Ob der Text in einer Homilie oder einer Themapredigt ausgelegt wird, ob in einer Liedpredigt oder einer Meditation das Wort zum Zug kommt, ob im Jugendgottesdienst oder in einer Abdankung das Evangelium gepredigt wird, die Form der gottesdienstlichen Rede unterscheidet sich von Fall zu Fall. Generell gilt: Die Beschränkung der Worte auf das Nötige und Treffende, muss ihre Wirkung nicht beschneiden. Im Gegenteil. Im Zusammenspiel der vielen Sprachen, die im Gottesdienst zum Zuge kommen, kann die Rede ihr eigenes Profil gewinnen. Liturgie ordnet Beten, Hören, Schweigen, Singen und Schauen zu einem Ganzen. Wenn die Predigt sich in dieses Ganze einordnet, wird sie nicht in Geschwätzigkeit verfallen.

Funktionen der gottesdienstlichen Rede

Es ist ja keine Kunst, viel zu reden und dabei wenig zu sagen. In wenigen Sätzen ein treffendes Wort zu sagen, ist hingegen eine große Kunst. Darum ist die Poesie eine gute Lehrmeisterin der Homiletik. Gedichte bereichern durch ihre Kargheit. In der poetischen Redundanzverknappung sucht der Sinn die knappe Form. Metaphern beflügeln und Geschichten erden den Glauben.

Vielsagend wenig reden

Predigt ist symbolische Verwendung der Sprache. Es wird mit Gott und seinem Himmelreich etwas bezeichnet, das sich nicht bestimmen lässt. Der Gottesdienst schafft, wenn er gelingt, eine Sprache, die Welt neu bezeichnet. Dieses eigensinnige und eigenartige Sprechen lässt die Predigt im Gottesdienst aufgehoben sein. Sie ist dann keine abgehobene Rede, wenn sie aus dem Schweigen und Hören entsteht. Das Gerede ist aufgehoben, wenn es durch ein Wort unterbrochen wird, das etwas Neues zu sagen hat. Aber die Predigt hebt selbst auch auf. Sie hebt das zerschundene Wort „Gott“ auf, ein Wort, das, wie Kurt Marti es ausdrückt, aus allen Wunden blutet. Ein Wort, das „zum letzten der wörter, zum ausgebeutetsten aller begriffe, zur geräumten metaphor, zum proleten der sprache“ geworden ist. Die Predigt nimmt Anteil an der Passion des Wortes „Gott“ und hofft auf seine Auferstehung. Das ist homiletische Leidenschaft.

Predigtpassion

Literatur

- Rudolf Bohren: Predigtlehre. München ⁴1980.
- Hellmut Geißner: Die Predigt und die rhetorische Kommunikation im Gottesdienst. In: ThPr 12 (1977), S. 48-57.
- Werner Jetter: Symbol und Ritual. Göttingen ²1986.
- Manfred Josuttis: Kommunikation im Gottesdienst. Lernen oder Trösten? In: Praxis des Evangeliums, München ⁴1988, S. 164-187.
- Michael Klessmann: Predigt als symbolischer Kommunikationsprozess. In: ThPr 30 (1995), S. 291-305.

- W. Krusche: Die Predigt im Gottesdienst der Gemeinde heute. In: Kerygma und Dogma, 22. Jg. 1976, S. 77-95.
- Gert Otto: Predigt als Rede. In: ThPr 11(1976), S.82-102.
- Kurt Marti: die passion des wortes GOTT. In: abendland, darmstadt 1980, 11.
- Michael Meyer-Blanck: Predigt als 'Neues Sehen'. Zum Verhältnis didaktischer und homiletischer Kategorien in der Homiletik. In: PrTh 30 (1995), S. 306-320.
- Hans-Rudolf Müller-Schwefe: Die Sprache und das Wort. Grundlagen der Verkündigung. Hamburg 1961.
- Martin Nicol: Gestaltete Bewegung. Zur Dramaturgie von Gottesdienst und Predigt. In: Jörg Neijenhuis: Liturgie lehren und lernen. Leipzig 2001, S. 151-163.
- Harald Schroeter: Denn die Lehre feiert auch und die Feier lehret. Prospekt einer liturgischen Didaktik. Wal-trop 2001.
- Gerd Theißen: Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute. Gütersloh 1994.
- Gerd Theißen: Über homiletische Killerparolen. In: PrTh 32 (1997), S. 179-202.
- Iwar Werlen: Ritual und Sprache. Tübingen 1984.
- Paul M. Zulehner: Wie Musik zur Trauer ist eine Rede zur falschen Zeit. Wider den kirchlichen Wortdurch-fall. Ostfildern 1998.

Letzte Überarbeitung: Juni 2005